

## „Von allen Seiten umgibst Du mich“

### Die neue Goll-Orgel in der Stadtkirche St. Laurenzen, St. Gallen (Schweiz)

Sie sind in der Orgelbaulandschaft der Gegenwart dünn gesät: Orgelneubauprojekte, die sich nicht an historischen Vorbildern orientieren oder zum Ziel haben, das klassische Orgelrepertoire authentisch wiedergeben zu können. Eines davon steht seit April 2024 in der evangelisch-reformierten Stadtkirche St. Laurenzen in St. Gallen (Schweiz). So einzigartig das Konzept der neuen Orgel ist, so vielfältig ist es zugleich und zeigt, dass moderne Konzepte für die ganze Bandbreite des Orgelrepertoires fruchtbar genutzt werden können.

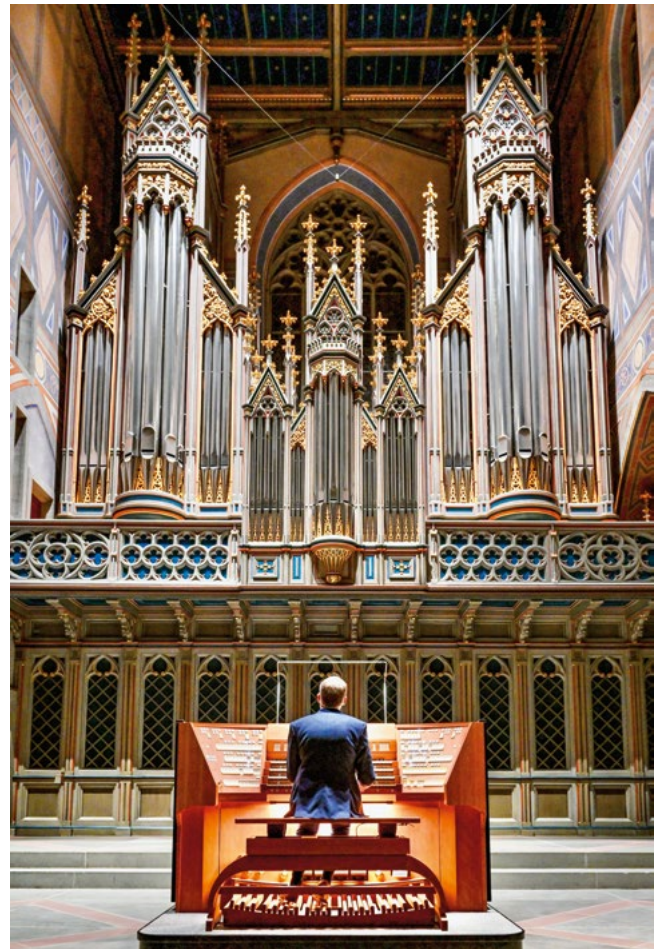
#### Ausgangslage: die Kuhn-Orgel von 1978

Alles begann mit der im Jahr 1978 von Orgelbau Kuhn erbauten dreimanualigen Orgel in St. Laurenzen. Das Instrument ersetzte damals die frühere Orgel, welche ursprünglich von Martin Braun 1856 gebaut worden war und sich nach mehreren Umbauten in einem beklagenswerten Zustand befand.\* Nach der Orgel in der St. Galler Kathedrale war St. Laurenzen ein weiteres prominentes Instrument in der Ostschweiz, das unter der Leitung des damaligen Domorganisten Siegfried Hildenbrand realisiert wurde.

Die Orgel bestand (und besteht weiterhin) aus einem großen Hauptwerk, das zusammen mit dem Pedal in den beiden Haupttürmen untergebracht ist, einem Rückpositiv norddeutscher Prägung sowie einem Schwellwerk als Unterwerk. Letzteres wurde für die Zeit erstaunlich lyrisch intoniert. Insgesamt besitzt das Instrument 45 Register.

Das Klangbild entsprach dem neobarocken Kontext der siebziger Jahre. Die Palette der Aliquoten und Mixturen wurde verhältnismäßig milde intoniert. Auch im Tutti begann die Orgel nicht zu „schreien“. Das Schwellwerk verfügte zudem über ansprechende weiche Farben, die den Geist des 19. Jahrhunderts zwar nicht direkt atmeten, aber doch in der Interpretation begünstigten. Allgemein zeigte die Orgel manche Schönheiten und trug dem Raum Rechnung.

Gleichzeitig zeigte die Orgel seit der Bauzeit eine auffallende Schwäche im Bassbereich. Alle Register fielen in der unteren Oktave klanglich merklich ab. Die tiefen Schwingungen besaßen kaum Kraft – ein Phänomen, das durch die akustischen Eigenschaften der Kirche noch verstärkt wurde. Das einzige labiale 16'-Register im Manual, ein Pommer 16', war darüber hinaus wenig grundtönig und verbreitete keine Gravität. Ein weiteres Merkmal war das Windsystem, das mit sogenannten Ladenschwimmern ausgestattet war: Diese direkt unter den Windladen angebrachten kleinen Bälge bewirkten zwar einen nahezu vollständigen Ausgleich des Winddrucks beim Spielen, glichen aber auch jedes natürliche



St. Gallen, St. Laurenzen. OSTWERK: Prospekt von 1856, Rückpositiv von 1979.

Schwingen in der An- und Absprache der Pfeifen aus. Der Klangeindruck war damit unbewegt, tendenziell nüchtern und je nach Register (etwa Flöte harmonique 8') fast starr.

Im Jahr 2003 ergriff Rudolf Lutz, Organist an St. Laurenzen seit 1973, Maßnahmen, um die Grundtönigkeit der Orgel zu verbessern. Er ließ drei neue Register einbauen: eine Gambe 8' und eine Flöte harmonique 8' im Hauptwerk sowie ein Cello 8' im Pedal. Die neuen Register brachten zwar willkommene Streicherfarben und eine expressive Flöte in den Gesamtklang, jedoch kaum zusätzliche Substanz im Bassbereich.

#### Die Bestandsaufnahme ab 2015

Im Dezember 2013 trat ich mein Amt als Kirchenmusiker an St. Laurenzen an. Eine meiner ersten Aufgaben war die Vorbereitung einer Revision der Kuhn-Orgel. Ich nutzte das Jahr 2014, um mich intensiv mit dem Instrument auseinanderzusetzen, und führte im Herbst eine erste Bestandsaufnahme

\* Vgl. Hansjörg Gerig, *Die Orgeln der Kirche St. Laurenzen in St. Gallen*. St. Gallen 1979.



SÜDWERK: Flöten-Werk im Schwellkasten.

durch. Expertisen u. a. von Rudolf Lutz anerkannten die Schönheiten der Orgel, bestätigten jedoch übereinstimmend die Probleme im Bassbereich. Rudolf Lutz etwa schrieb: „Ich erinnere mich, dass der Intonateur bereits beim Einbau der Orgel im Jahr 1978 bemängelte, wie wenig Klang er aus den grossen Basspfeifen herausbringen könne. Daran kann – gemäss meiner Einschätzung – vermutlich auch eine Umintonation kaum grundsätzlich etwas verbessern.“

Eine Revision der Kuhn-Orgel versprach nur wenig Verbesserungspotenzial. Ausgehend von dieser Erkenntnis und einhergehend mit einer intensiven Beschäftigung mit neuen Wegen im Orgelbau generell entwickelte ich Anfang 2016 das Konzept eines „Surround“-Instruments. Kernpunkt war, an der ästhetischen Konzeption der Kuhn-Orgel nicht „herumzubasteln“, sondern sie als Ausdruck ihrer Zeit zu würdigen – und sie gleichzeitig in ein modernes neues Konzept zu integrieren.

### Die Idee der Surround-Orgel

Jeder Orgelklang ist ein Zusammenspiel verschiedener Register, die durch ihre Mischung oder durch ihren Kontrast den Charakter der gespielten Musik prägen. Traditionell finden sowohl Mischung als auch Kontrast innerhalb eines klar begrenzten Gehäuses statt und werden von dort aus gesammelt in die Kirche abgestrahlt. Auch Orgelstile, die das räumliche Element berücksichtigen und etwa ein Rückpositiv architektonisch vom Rest der Orgel absetzen,

bleiben diesem Prinzip treu: So ist ein Rückpositiv eine solistisch angelegte Entsprechung zum Hauptwerk und in sich ein „vollwertiges“ Orgelwerk mit verschiedenen Klangfarben in einem abgeschlossenen Gehäuse.

In St. Laurenzen wird der Prozess des Mischens und Kontrastierens von Klangfarben nun in den ganzen Kirchenraum hinein versetzt. Drei neue Orgelwerke kommen zur bisherigen Orgel dazu. Diese drei neuen Orgelwerke repräsentieren je eine der Grund-Klangfarben der Orgel. Das Prinzipalwerk im Westen enthält einen vollständigen Prinzipal-Turm, der nach unten durch zwei Register in 32'-Lage gestützt wird (Contrabourdon und Violonbass). Das Flötenwerk im Süden zeigt charakteristische und stark ausgeprägte Farben innerhalb der Flötenfamilie: Von der fülligen und warmen Doppelflöte geht die Klangpalette über ein zartes Flauto Dolce und eine singende Traversflöte bis hin zum Septimencornett. Das Streicherwerk im Norden schliesslich fußt auf einem Violone 16' und führt über drei Streichertypen (Gambe, Salicional und das zarte Dolcissimo) hinauf zu einer Streichermixtur. In allen drei neuen Werken bringen Zungenstimmen weitere, zu den Labialregistern passende Farben dazu. Die Kuhn-Orgel von 1978 wird in diesem Reigen zum Ostwerk der neuen Goll-Orgel. Ost-, Süd-, West- und Nordwerk vereinen sich zu einem neuen quadrophonischen Gesamtensemble. Es befinden sich damit nicht vier selbständige Orgeln in der Kirche, sondern neu ein einziges, als Gesamtheit konzipiertes Instrument, das sich über den ganzen Kirchenraum ausdehnt.

Der nahezu quadratische Grundriss der Kirche St. Laurenzen begünstigt dieses Konzept. Die drei neuen Pfeifenwerke und das bisherige Ostwerk sind zirkulär angeordnet und klingen in ähnlichen Abständen aus den vier Himmelsrichtungen. Die Akustik der Kirche ermöglicht das Lokalisieren der einzelnen Klänge. Gleichzeitig funktioniert die Mischung der Register auch durch den Kirchenraum hindurch perfekt und wird als homogener Gesamtklang wahrgenommen.

In der Berichterstattung über das Orgelprojekt St. Laurenzen in den Medien wurde für dieses Konzept der Begriff *Surround-Orgel* geprägt. Auch der Name *3D-Orgel* fiel. Am passendsten wäre es jedoch, die neue Goll-Orgel als *Prismen-Orgel* zu bezeichnen. Denn das ist es, was das Instrument letztlich ausmacht: So wie ein Prisma das Sonnenlicht als Ganzes in die einzelnen Spektralfarben auffächert, so wird in St. Laurenzen der Orgelklang als Ganzes in die einzelnen „Spektral“-Klangfarben aufgefächert.

### Die Wahl von Orgelbau Goll

Die Auswahl des Orgelbauers für ein so ungewöhnliches Projekt war eine Aufgabe, für die sich die zuständige Orgelkommission viel Zeit nahm. Zahlreiche Instrumente wurden besichtigt und viele Gespräche geführt. Schliesslich fiel der Entscheid zugunsten von Orgelbau Goll in Luzern. Die Art und Weise, wie Geschäftsführer Simon Hebeisen das von mir entworfene Konzept weiterentwickelte und konkretisierte, schien den Verantwortlichen bestens geeig-



*NORDWERK: Streicher-Werk im Schwellkasten.*

net, um das Projekt umzusetzen. Die Kirchgemeinde blickt jedoch in großer Dankbarkeit auf die Jahrzehnte zurück, in denen die Mitarbeitenden von Orgelbau Kuhn die Laurenzen-Orgel gepflegt und in so gutem Zustand erhalten haben.

In Zusammenarbeit mit Simon Hebeisen wurde das Konzept im Anschluss weiter verfeinert. Die einzelnen Klangfarben wurden konkret bestimmt. Dabei wurde alles weggelassen, was für das Konzept nicht von entscheidender Bedeutung war. Dies betraf unter anderem auch die Perkussionen, von denen ich im ursprünglichen Entwurf eine größere Anzahl vorgesehen hatte. Nun verfügt die Goll-Orgel über vier Perkussionen, die sich nahtlos ins Gesamtkonzept einfügen.

### **Klangliche Aspekte**

Auch wenn das Ostwerk in seiner Klanglichkeit von 1978 unangetastet blieb, so trafen wir in der Planungsphase doch den Entscheid, das Windsystem zu ersetzen und der Orgel eine richtige „Lunge“ zu geben. Ziel war es, die erwähnte Starre der Windzufuhr aufzulösen und die Ansprache der Pfeifen freier und atmender zu machen. Der „Laurenzen-Klang“ sollte in seiner Charakteristik weiterleben, aber mehr Beweglichkeit erhalten. Diese Entscheidung erwies sich als sehr fruchtbringend. Die Abstrahlung des Ostwerks in den Raum ist merklich verbessert, und anstelle der bisherigen etwas nüchternen Klanggebung ist eine attraktive Gesanglichkeit getreten. An der originalen Bassschwäche des Ostwerks wurde bewusst wenig geändert, und dies aus

gutem Grund: Auf der Westempore, vis-à-vis des Ostwerks, steht mit dem Prinzipalwerk und seinen zwei 32'-Registern ein bassbetontes Werk. Räumlich gesehen kommt der Bass von hinten und trägt die Klangkrone des Ostwerks, das vorne steht. Die Färbung der West-Prinzipale ist voll und verfügt über einen starken Grundton, im Gegensatz zu den bestehenden, eher streichenden Prinzipalen des Ostwerks. Wäre der Bass im Ostwerk stärker, so würde er dem Bass des Westwerks konkurrieren. So aber ruht er selbstverständlich auf dem großen Fundament im Westen. Die Schwäche des Ostwerks wird so im Gesamtkonzept zu einer Stärke.

Das Streicherwerk im Norden und das Flötenwerk im Süden gliedern sich an die klangliche Hauptachse des West- und Ostwerks wie zwei Flügel an und beleuchten und beleben den Orgelklang.

Wichtig war, den Klang der neuen Werke so flexibel wie möglich zu halten. So sind sämtliche Register mit Ausnahme des Violonbasses 32' hinter Schwelljalousien untergebracht. Der Violonbass 32' steht mächtig sichtbar im Prospekt des Westwerks und blickt nach vorne zum prächtigen neogotischen Prospekt des Ost-Werks. Er ist einer von nur wenigen offenen 32'-Registern in der Schweiz, die bis zum tiefen C hinunter im Prospekt stehen und die ganze Größe und Erhabenheit dieses Registers nach außen hin zeigen.

Zur Flexibilität und Kantabilität des Klanges tragen zudem Tremulanten bei, die in allen Werken angebracht sind.

### **Der Generalspieltisch: Zusammenarbeit mit Orgelbau Rieger**

Es versteht sich von selbst, dass für ein derartiges im ganzen Kirchenraum verteiltes Konzept nur eine elektrische Traktur in Frage kam. So wurde auch die mechanische Traktur des Ostwerks durch eine elektrische ersetzt. Bei dem eingebauten Traktursystem handelt es sich um eine sogenannte Proportionaltraktur, eine technische Errungenschaft, die die Eigenschaften einer mechanischen Traktur nahezu gleichwertig erreicht. Hinsichtlich der Proportionaltraktur sowie hinsichtlich des hochkomplexen neuen Generalspieltisches ging Orgelbau Goll eine Zusammenarbeit mit Orgelbau Rieger ein. Diese Zusammenarbeit wurde im Rahmen der neuen monumentalen Orgellandschaft im Mainzer Dom kurz vor dem Bau der Laurenzen-Orgel bereits etabliert. Das Know-How, das Rieger im Elektronikbereich weltweit besitzt, konnte mit den modernsten Mitteln in St. Laurenzen angewandt werden. Das Ergebnis ist ein Spieltisch, der die Flexibilität und Einzigartigkeit der neuen Goll-Orgel auf intuitive Weise in vier Manualen und Pedal spielbar macht.

### **Optische Aspekte**

Während in der Zusammenarbeit mit der städtischen und kantonalen Denkmalpflege das Orgelprojekt selber von Anfang an Zustimmung fand, war die Frage der optischen Gestaltung Gegenstand eines langen Prozesses. Die